

I. Herkendell: Textverständnis und Übersetzung

1. Divergierende Ansprüche an die Schülerübersetzung

- Problem: fehlender Konsens über den Begriff der Übersetzung führt zu stark divergierenden Beurteilungen der Schülerleistung
- Bevorzugung der wörtlichen Übersetzung. Gründe hierfür:
 - Angst der Schüler nicht exakt genug zu übersetzen
 - Übersetzen wird verstanden als Nachvollzug von Lexemkombinationen und syntaktischen Strukturen
 - Unsicherheit durch die verschiedenen Auffassungen davon, was eine „gute Übersetzung“ ist
- Resultat: eine in „Übersetzungsdeutsch“ verfasste Übersetzung, die die semantischen Instruktionen eines Textes in vielen Fällen nicht erfasst (e.g.: *vultus suos flectebat ad illum*: „sie krümmte ihre Miene nach ihm“)

2. Übersetzungswissenschaftliche Befunde

2.1. Der Übersetzungsvorgang

- Wolfram Wills (1988): Vorgang des Übersetzens zerfällt in zwei Hauptphasen:
 - Verstehensphase (**Dekodierung**)
 - Rekonstruktionsphase (**Rekodierung**)
- Daraus folgen zwei prinzipielle Methoden des Übersetzens:
 - Leser in eine fremde Welt versetzen, ihn zum Autor hin bewegen (Bsp. Schleiermachers Platon-Übersetzung)
 - Text naturalisieren (Text den Bedürfnissen und Erwartungen des Lesers anpassen)

2.2. Die Äquivalenz

- Der Begriff beschreibt das Ziel die zeitliche und kulturelle Distanz zum antiken Text in der Übersetzung approximativ zu überwinden
- Fünf Bezugsrahmen (Werner Koller 2001) für die Beziehung zwischen Original und Übersetzung:
Wahrung von Werten des zu übersetzenden Textes auf den Ebenen (1) der Denotation, (2) der konnotativen Dimensionen, (3) der sprachlichen Gebrauchsnormen, (4) der Wirkung auf den Leser, (5) der Gestaltungsformen (formale Äquivalenz)
- dynamischer Äquivalenzbegriff: Funktionalität statt wörtlicher Gleichheit (vgl. F. G. Königs)
- Probleme:
 - AS (Ausgangssprache) und ZS verfügen selten über Eins-zu-Eins-Entsprechungen hinsichtlich der denotativen und konnotativen Werte
 - sprachliche Gebrauchsnormen differieren
 - Wirkung ist vom Rezipienten und seinen Voraussetzungen abhängig
 - formale Äquivalenz (Satzstellung, Wortspiele, Assonanzen etc.) kann meist nur sehr beschränkt erreicht werden

-> Wilhelm von Humboldt:

„Alles Übersetzen scheint mir schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe. Denn jeder Übersetzer muss immer an einer der beiden Klippen scheitern, sich entweder auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original oder auf Kosten des Originals zu sehr an die Eigentümlichkeiten seiner Nation zu halten. Das Mittel hierzwischen ist nicht bloß schwer, sondern geradezu unmöglich.“

2.3. Skopos-Adäquatheit

- Vorschlag von Reiß/Vermeer (1991): Begriff der Adäquatheit aufgrund der Unerreichbarkeit von Äquivalenz
- Zeichenwahl in der Zielsprache wird nach dem Zweck der Übersetzung vorgenommen

2.4. Strukturendifferenz

- Strukturen der Wirklichkeitserfassung in AS und ZS unterscheiden sich
- daher sind meist Transpositionen (Änderungen der Wortart, der grammatischen Struktur) wie Modulationen (Änderungen der Betrachterperspektive und Sinnverschiebungen) nötig
- Übersetzung in größeren Sinneinheiten bei größeren Unterschieden der semantischen und syntaktischen Strukturen von AS und ZS

2.5. Umkodierung und Neukodierung

- Umkodierung: Orientierung an Ausdrücken/ Strukturen des Ausgangstextes, Zuordnung von äquivalenten Elementen der ZS
- Neukodierung: Orientierung am Sinninhalt des Ausgangstextes, von den Strukturen der Vorlage losgelöste Übersetzung, in die sich der Übersetzer interpretierend einbringt

3. Folgerungen für die schulische Übersetzungsarbeit

3.1. Hindernisse

- Fremdheit der Antike
- Art des Wortschatzerwerbs: Gelernt werden Vokabelgleichungen oder Strukturformeln, wodurch ein mechanisches Einsetzen der Bedeutungen bewirkt wird
- mangelhafte muttersprachliche Kompetenz
- mangelnde Übung aufgrund geringer Textpensen

3.2. Zielkonflikte

- früher: Überprüfung der korrekten Analyse des Textes im Hinblick auf Lexik, Grammatik und Satzbau
- wichtigere didaktische Ziele:
 - sinntreues, die Textpragmatik berücksichtigendes Verständlichmachen des Originals
 - Wiedergabe des Textsinnes im Einklang mit den muttersprachlichen Normen
 - als Folge: Erweiterung des Ausdrucksvermögens

4. Ziele schulischer Übersetzungsarbeit

- Neuere Lehrpläne räumen dem Nachweis des Sinnverständnisses Vorrang vor dem Nachweis der Strukturen-Erfassung ein
- Nur so kann der Lateinunterricht seine komplementäre Funktion im Rahmen des Sprachunterrichts erfüllen, nur so greift seine fächerübergreifende Dimension: die Ausbildung einer allgemeinen Übersetzungsfähigkeit
- Übersetzen ist das *Proprium* des Faches Latein

4.1. Allgemeine Ziele

- Konkretisierung der „allgemeinen Übersetzungsfähigkeit“:
 - Einsicht, dass Übersetzen kein spiegelbildliches Abbilden ist
 - Erfahrung, dass zwischen den ausgangssprachlichen und den zielsprachlichen Elementen immer nur eine begrenzte Deckungsgleichheit besteht
 - Wissen um das generelle sprachliche Phänomen lexischer und grammatischer Mehrdeutigkeiten
 - Erkenntnis, dass der außersprachliche sowie der engere und weitere sprachliche Kontext die jeweils aktuelle Bedeutung von Wörtern und Ausdrücken festlegt
 - Fähigkeit, zwischen dem, was gesagt, und dem, was damit gemeint ist, zu unterscheiden
 - Wissen, dass die Übersetzung literarischer Texte kein rein linguistischer Vorgang ist, sondern auch ein Akt der Vermittlung kultureller Sachverhalte
 - Kenntnis der wichtigsten Äquivalenz-Ebenen, sowie Fähigkeit, dem definierten Adressaten bzw. Zweck der Übersetzung bestimmten Äquivalenzforderungen approximativ nahezukommen

4.2. Fachspezifische Ziele

- Voraussetzung: der weitere Kontext des vorgelegten Textstückes ist den Schülern bekannt
- sachliche Richtigkeit und Vollständigkeit in der Wiedergabe der inhaltlichen Textinformationen sowie Widerspruchsfreiheit in der logischen Verknüpfung der Aussagen
- eine historischer Kommunikation entsprechende, kulturelle Sachverhalte, Bilder und Vergleiche nicht verfälschende Wiedergabe des Originals
- die Verdeutlichung der situativen Bedeutung des Textes in seinem (Makro)Kontext
- eine Wahl der Sprachmittel im Hinblick auf den Adressaten und im Einklang mit dem heutigen Sprachgebrauch; sie soll erkennen lassen, dass Redesituation und Textsorte erkannt und die intendierte Wirkung verstanden wurde
- als Adressat der Schülerübersetzung ist ein an der Antike interessierter Außenstehender ohne Lateinkenntnisse anzunehmen

4.3. Leistungsbeurteilung

- Verstehensleistung bildet das Hauptkriterium für Korrektur und Bewertung (Erfassung der Redesituation, der Textsorte, des generellen Themas und der Aussageabsicht)
- geringere Gewichtung erfährt die Darstellungsleistung (wirkungsäquivalente Wiedergabe)
- trotzdem auch stärkere Bewertung des Ausdrucks in der Muttersprache (deutsche Grammatik, Register, Stillage)
- In fachdidaktischen Diskussionen müssen Grenzfälle der Transposition und Modulation abgeklärt werden:
 - Dürfen längere Perioden in kürzere deutsche Sätze aufgelöst werden?
 - Soll es erlaubt sein, die Diathese zu vertauschen, wenn das bessere Deutsch ergibt?
 - Sind Subjektwechsel denkbar?
- Fragen zur Klärung von schwierigen Textstrukturen im Aufgabenkatalog einer schriftlichen Arbeit zum Ausgleich der Überprüfung des Strukturenverständnisses

- Sinnvoll um die korrekte Dekodierung zu sichern, bevor der Schüler die Rekodierung vornimmt: Vorerschließungsfragen vor dem Übersetzungstext, so dass deren Beantwortung im Dienste der Dekodierung steht.
- Alternativ: nachgestellter Übersetzungskommentar

5. Fazit

- Übersetzungsaufgabe sollte von Funktionen, die sie nicht erfüllen kann, entlastet werden, so dass das eigentliche didaktische Potenzial des Übersetzens voll ausgeschöpft werden kann:
 - Auseinandersetzung mit einem fremden kulturellen Horizont
 - Erkennen sprachlicher Relativität und der Grenzen der Übersetzbarkeit
 - Förderung des Sprachbewusstseins
 - Erweiterung der muttersprachlichen Ausdrucksfähigkeit
 - Entwicklung einer kritische Distanz zur eigenen Übersetzungsfähigkeit

Literatur: Hans Ernst Herkendell: Textverständnis und Übersetzung, AU 46, H. 3, 2003, S. 4–13.

II. Manfred Fuhrmann: Die gute Übersetzung

1. Die Übersetzung in der Fachdidaktik

- Fokus nicht auf der Tätigkeit des Übersetzens, sondern auf dem Verstehen von Texten in der deutschen Muttersprache (Schwierigkeiten innerhalb der Texte)

=> Theorie endet dort, wo für den professionellen Übersetzer die Schwierigkeiten beginnen (das „deutschsprachige Produkt“)

e.g.: „Erst jetzt, nachdem alle Einzelheiten geklärt sind [...], können wir uns die Aufgabe stellen, den gesamten Text in deutscher Sprache wiederzugeben. Es fragt sich allerdings, ob das noch nötig ist.“ (N. Wilsing)

- Im Schulalltag haben jedoch gedruckte Übersetzungen bereits Eingang gefunden. Grund: Bewältigen eines größeren Textpensums (Epos, Drama), Verdeutlichen der Kluft zwischen alter und moderner Sprache (Möglichkeiten und Grenzen des Übersetzens)
- Vorwiegend Nichtbeachtung der heutigen Übersetzungstheorie durch die Klassische Philologie

2. Theorie der Literarischen Übersetzung

2.1. Texttypen

<u>Sachprosa / normale Schreibweise:</u>	<u>Kunstprosa / rhetorische Schreibweise:</u>	<u>Poetische Schreibweise:</u>
Vermittelt Inhalte klar und ohne Umschweife.	Verwendet sprachliche/argumentative Mittel zum Lenken der Leser.	Ans Versmaß gebunden, frei in Wortwahl und Satzbau. Kunstvolles Vermitteln des Inhalts.

2.2. Übersetzungstypen (nach Schadewaldt)

<u>Dokumentarisches / ausgangssprachenorientiertes Übersetzen</u> (i.e. „wörtlich“): - Geeignet für Texte aller Art, bes. rhetorische („Kunstprosa“ s.o.) und poetische Werke - Möglichst exakte Wiedergabe des originalen Wortlauts - Versuch, die Wortwahl, Wortstellung und -syntakt. Strukturen des Originals zu kopieren (auch zum Preis einer ungewöhnlichen/schroffen Diktion) - Grundpostulat der Äquivalenz erfüllt: künstlerische Mittel des Originals erzielen per se ähnliche Wirkung wie das Original, das sie abzubilden versuchen	<u>Transponierendes / zielsprachenorientiertes Übersetzen</u> (i.e. „frei“): - Geeignet v.a. für alltägliche, kultivierte Umgangssprache („Sachprosa“ s.o.) - „Bewegungsfreiheit“ des Übersetzers, um angenehmes Deutsch zu produzieren - Verzicht auf rigorose Genauigkeit, um glattes, gefälliges Deutsch zu erzeugen - Äquivalenz: Der Text in normaler Schreibweise erscheint auch im Deutschen als normal (Sprachform hier ebenfalls Funktion des Inhalts)
---	--

2.3. Die gute Übersetzung (nach Fuhrmann):

- Normale Texte: - Zielsprachenorientierte Übersetzung die angemessene Lösung
- Fokus liegt auf dem Inhalt, nicht auf der Wortstellung, Syntax o.ä.
- Inhalt soll ohne Umschweife klar verständlich sein
- Kunstprosa: - zielsprachenorientiertes Übersetzen hier unter keinen Umständen möglich
- je künstlerischer der Originaltext, desto eher muss versucht werden, Diktion Wortstellung und Satzstruktur des Originals abzubilden

3. Beispiele

3.1 Sachprosa (Cic. ad fam. 4,5)

Quotiens in eam cogitationem necesse est et tu veneris et nos saepe incidimus, hisce temporibus non pessime cum iis esse actum, quibus sine dolore licitum est mortem cum vita commutare.

(1) Interlinearversion (i.e. Ersetzen der lat. Wörter durch bedeutungsgleiche Wörter der Zielsprache):

Wie oft auf diesen Gedanken unvermeidlich ist sowohl Du gekommen seist als auch wir häufig sind verfallen, in diesen Zeiten nicht am schlechtesten mit denen zu sein gehandelt worden, denen ohne Schmerz erlaubt gewesen ist, den Tod mit dem Leben zu vertauschen!

(2) Formen eines Satzes, der den grammatikalischen Normen der Zielsprache entspricht:

Wie oft war unvermeidlich, daß sowohl Du auf diesen Gedanken gekommen bist, als auch wir häufig darauf verfallen sind, daß in diesen Zeiten nicht am schlechtesten mit denen gehandelt worden ist, denen erlaubt gewesen ist, ohne Schmerz den Tod mit dem Leben zu vertauschen.

(3) Befolgung der Regeln des „guten Stils“ der Zielsprache

Wie oft mußte sich Dir der Gedanke aufdrängen (und auch ich bin häufig darauf verfallen), es sei in unseren Zeiten mit denen nicht am schlechtesten bestellt, die ohne Schmerz ihr Leben mit dem Tod vertauschen durften!

3.2 Übersetzung eines Kunstprosatextes (Tac. Germ. 1)

Germania omnis a Gallis Raetisque et Pannoniis Rheno et Danuvio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur: cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum immensa spatia complectens, nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit.

Rhenus Raeticarum Alpium inaccesso ac praecipiti vertice ortus modico flexu in occidentem versus septentrionali Oceano miscetur. Danuvius molli et clementer edito montis Abnobaie iugo effusus pluris populos adit, donec in Ponticum mare sex meatibus erumpat; septimum os paludibus hauritur.

(1) Übersetzung von H. Ronge (München 1932)

Von den Galliern, Rättern und Pannoniern trennen Rhein und Donau, von den Sarmaten und Dakern gegenseitige Furcht und Gebirge die Germanen. Das übrige Germanien begrenzt das Meer, das breite Buchten und weit ausgedehnte Inseln umfaßt. Von den Königen und Völkern, die dort zu Hause sind, haben wir erst vor kurzem einige kennengelernt, der Krieg hat uns den Zugang zu ihnen erschlossen.

Der Rhein entspringt auf einem unbesteigbaren und steilen Gipfel der Rätischen Alpen, wendet sich in mäßiger Biegung nach Westen und mündet in die Nordsee. Die Donau kommt von einer sanft und allmählich ansteigenden Höhe des Schwarzwaldes; sie durchfließt mehr Länder als der Rhein, ehe sie sich in sechs Armen ins Schwarze Meer ergießt. Der siebente Arm verliert sich in Sümpfen.

=> kunstvoller Anfang durch Transformation ins Aktiv zerstört

=> Die durch *cetera* eingeleitete Periode wird in drei Einzelsätze zerhackt.

(2) Übersetzung von E. Fehrle, München 1929

Germanien in seiner Gesamtheit wird von den Galliern, Rättern und Pannoniern durch die Flüsse Rhein und Donau, von den Sarmaten und Dakern durch gegenseitige Furcht und durch Gebirge geschieden. Das übrige Germanien umgibt der Ozean, der umfangreiche Landzungen und ungemessen große Inselgebiete umspannt. Doch sind neuerdings einige Völkerschaften und Könige bekannt geworden, die der Krieg erschlossen hat.

Der Rhein entspringt auf der unzugänglichen und schroffen Höhe der Rätischen Alpen, wendet sich in mäßiger Biegung nach Westen und mündet in das Nordmeer. Die Donau kommt von dem sanften, allmählich ansteigenden Rücken des Abnobaebirges, nimmt ihren Lauf durch mehr Länder, bis sie sich in sechs Armen ins Schwarze Meer ergießt. Eine siebente Mündung verliert sich in Sümpfen.

=> *omnis* schwerfällig durch „in seiner Gesamtheit“ wiedergegeben

(3) Übersetzung von M. Fuhrmann, Stuttgart 1971

Germanien insgesamt ist von den Galliern, von den Rättern und Pannoniern durch Rhein und Donau, von den Sarmaten und Dakern durch wechselseitiges Mißtrauen oder Gebirgszüge geschieden. Die weiteren Grenzen schließt das Weltmeer ein, breite Landvorsprünge und Inseln von unermeßlicher Ausdehnung umfassend: erst unlängst wurden einige Völkerschaften und Könige bekannt, zu denen der Krieg den Zugang eröffnet hat.

Der Rhein, auf unzugänglicher und schroffer Berghöhe den Rätischen Alpen entspringend, wendet sich in mäßiger Biegung nach Westen und mündet sodann in das Nordmeer. Die Donau, einem sanften und gemächlich ansteigenden Rücken des Abnobegebirges entströmend, berührt eine Reihe von Völkern, ehe sie mit sechs Armen ins Schwarze Meer eindringt; eine siebte Mündung verliert sich in Sümpfen.

=> Partizip *complectens* wird beibehalten

=> Die Flusscharakterisierungen (*ortus-versus-miscetur* und *effusus-adit-donec...erumpat*) werden äquivalent wiedergegeben.

4. Die Tradition der Übersetzungsmaxime

- Cicero als Wegbereiter der Übersetzungstheorie: Übersetzen als Redner, nicht als Dolmetscher (*De optimo genere oratorum* § 14):

Hierbei [bei meiner Übersetzung eines berühmten Redenpaares von Aischines und Demosthenes] habe ich es nicht für erforderlich gehalten, für jedes Wort ein Wort zu bringen; ich habe vielmehr den Ausdruck im ganzen und seinen Sinn bewahrt. Ich meinte nämlich, daß es nicht darauf ankomme, dem Leser die Worte zuzuzählen, sondern vielmehr darauf, sie ihm gleichsam zuzuwägen.

- Hieronymus folgt dem Prinzip: *non verbum e verbo, sed sensum exprimere de sensu*

Si ad verbum interpretor, absurde resonant; si ob necessitatem aliquid in ordine, in sermone mutavero, ab interpretis videbor officio recessisse. (De optimo genere interpretandi, § 5)

- Goethe über seinen Freund Wieland:

Es gibt zwei Übersetzungsmaximen: die eine verlangt, daß der Autor einer fremden Nation zu uns herübergebracht werde, dergestalt, daß wir ihn als den Unsrigen ansehen können; die andere hingegen macht an uns die Forderung, daß wir uns zu dem Fremden hinüber begeben und uns in seine Zustände, seine Sprachweise, seine Eigenheiten finden sollen ... Unser Freund, der auch hier den Mittelweg suchte, war beide zu verbinden bemüht, doch zog er als Mann von Gefühl und Geschmack in zweifelhaften Fällen die erste Maxime vor.

- In der Romantik entwickelt sich eine Tendenz zum ausgangssprachenorientierten Übersetzen, da man dem Leser die Originale in ihrer genuinen Gestalt näher bringen will (Schleiermacher, Humboldt, Voss)

=> Tradition, die bis zur Gegenwart reicht

- Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff als berühmteste Ausnahme: extreme Orientierung an der Zielsprache („[...] es bleibt die Seele, aber sie wechselt den Leib [...]“)

Literatur: Manfred Fuhrmann, Die gute Übersetzung. Was zeichnet sie aus, und gehört sie zum Penum des altsprachlichen Unterrichts?, AU 35, H. 1, 1992, S. 4-20.